

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes des Schöpfers und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

das Leben ist schön. Die Sonne scheint, die Delkina hat eine gute Tagung hinter sich. Wir lachen miteinander, essen gut, feiern einen schönen Gottesdienst mit wunderbarer Musik. Doch: Schauen wir uns um, sieht die Welt anders aus. Flüchtlinge sterben an der Grenze von Mexiko. Millionen von Flüchtlingen sind weltweit unterwegs. Wir hören von der mordenden und zerstörenden IS, Fundamentalismus und Krieg an allen Ecken und Kanten der Welt. Auch in unserem Umfeld, vielleicht in der eigenen Familie oder im Freundeskreis gibt es schwere Schicksale. Wir wissen: Auch unser persönliches Leben kann sich sehr plötzlich wenden und die Herausforderungen können wir dann kaum bewältigen. Das Leben hat beide Seiten: die schöne, fröhliche und heitere Seite und die verunsichernde, erschreckende, ja bedrohliche Seite.

Auch in unseren Gemeinden finden wir beides. Fröhliches Gemeindeleben und existentielle Herausforderungen. Viele Gemeinden kämpfen ums Überleben. Sowohl in Deutschland als auch hier stehen wir vor einem Generationenwechsel. Ältere Gemeindeglieder können nicht mehr kommen oder sterben, die Kirchen werden leerer. Neue Konzepte müssen entstehen, um jüngere Menschen für den Glauben und die Kirche zu begeistern. Die Gemeinderäte und Kirchenvorstände tragen eine große Verantwortung, und gleichzeitig ist es immer schwieriger, Menschen zu gewinnen, die die Leitungsverantwortung mitgestalten wollen. Auch ist es nicht mehr so einfach, geeignete Pfarrer und Pfarrerinnen zu finden. Dabei sind wir überzeugt davon: Das Evangelium ist gerade heutzutage in den rasanten Veränderungen unserer Welt ganz besonders wertvoll und hat viel einzubringen in die Fragen und Herausforderungen unserer Zeit. Wir haben etwas zu sagen, wir haben eine gute Botschaft, die Perspektiven für unsere Welt eröffnet. Doch wie unbedeutend fühlen wir uns manchmal als Kirche, als Gemeinden in den derzeitigen weltweiten Entwicklungen.

Vor drei Wochen habe ich in Ottawa gesehen, wie direkt neben der Martin-Luther-Kirche das größte Hochhaus der Stadt gebaut wird. Um ein Vielfaches wird es einmal die Kirche überragen und durch die schönen Kirchenfenster wird kein Licht mehr fallen. Ob die Kirche den Bau überleben wird, weiß niemand wirklich. Geräte in der Kirche messen die Erschütterungen während der Sprengungen. Diese Bedrohung kann die Kirche ins Wanken bringen. Die Gemeinde überlegt, wie es mit dieser Bedrohung nebenan weitergehen kann, und gleichzeitig feiert sie weiter fröhlich zusammen Gottesdienst und Abendmahl. Dieses Bild kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich über die Situation der Kirchen nachdenke.

Liebe Schwestern und Brüder, wir erinnern uns heute an die Reformation und die Impulse, die von ihr ausgegangen sind. Auch in der Reformationszeit wurde die Kirche bis auf ihre Grundfesten erschüttert. Nichts war mehr wie es war. Ich frage mich, wie das Lebensgefühl der Menschen in den Kirchen gewesen ist. Viel Energie, Aufbrüche, Freude an der Bewegung, Gemeinschaftsgefühl, aber mit Sicherheit auch Angst vor Verlust, das Gefühl wie auf schwankendem Boden zu stehen, bedroht zu sein. Gewissheit, auf dem richtigen Weg zu sein und doch Zweifel und Angst vor der eigenen Courage. Konflikte galt es durchzustehen, und gleichzeitig gab es Momente wunderbaren gemeinschaftlichen Lebens und das nicht nur am Esstisch von Katharina von Bora. Gottesdienst und Abendmahl haben Kraft gegeben.

Eine der größten Erkenntnisse in dieser Zeit war es, die Bibel neu zu ergründen. Die Reformatoren fanden heraus, dass jeder Mensch bei Gott wertgeschätzt wird und Verantwortung in Glaubensdingen trägt. Von daher forderten sie das Priestertum aller Gläubigen. Bei Paulus entdeckten sie, dass niemand mehr Angst vor einem strafenden Gott haben muss, weil Christus am Kreuz alle Strafen auf sich gezogen hat. Der reformatorische Blick in die Bibel wirkte befreiend, befreiend von so vielen Bedrohungen, denen die Menschen ausgesetzt waren.

Liebe Schwestern und Brüder, wo ist dieser befreiende reformatorische Impuls heute bei uns zu entdecken? Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir heute den Weg, die Schätze der Bibel neu zu lüften, ein Stück weit verschüttet haben.

Mir fällt das manchmal in Gesprächen mit Theologen und Theologinnen oder auch mit Gemeinderäten auf, dass so etwas wie theologische Leidenschaft, gemeinsame Reflexion biblischer Texte im Kontext unserer Zeit, keine Rolle für die Gestaltung der Gemeindegemeinschaft spielt. Ich frage mich, auch selbstkritisch: Trauen wir der Kraft des Evangeliums eigentlich noch zu, bei der Lösung unserer Probleme in der Kirche wegweisend zu sein?

Bei der Vorbereitung meiner Predigt ist mir der Wochenspruch für die heute beginnende Woche ins Auge gesprungen. Er war wie ein Fingerzeig für die Frage nach dem, was heute dran ist, wenn wir uns anlässlich des Reformationstages Gedanken über die Zukunft der Kirche machen.

Er steht bei dem Propheten Micha 6,8 und lautet in der Übersetzung der Zürcher Bibel, die sehr nahe am hebräischen Text ist:

Er hat dir kundgetan, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben und in Einsicht mit deinem Gott zu gehen.

Er hat dir kund getan, Mensch, was gut ist.

Das Evangelium, die gute Botschaft ist längst gesagt. Wir brauchen unsere Grundlage nicht selber zu erfinden, sie ist gesagt. Das Wort Gottes ist gesprochen, und wir als Christen haben Zugang zu dieser frohen Botschaft durch Jesus Christus. Wenn wir unseren Blick auf ihn richten, können wir herausfinden, was Gottes Wort für uns in unseren heutigen Herausforderungen bedeutet. Wie die Reformatoren in ihrer Zeit es getan haben, so gilt es auch für uns heute, in unseren Verunsicherungen und Bedrohungen nach Gottes Wort zu fragen. Sich immer wieder neu auf die Suche zu begeben, was von Gott her gut für uns ist, wie es Micha ausdrückt, darum geht's. Und das können wir nur, wenn wir die Bibel immer wieder neu lesen – und zwar gemeinschaftlich - und sie als Wegweisung in der Entscheidungsfindung ernst nehmen. Es geht um einen process of discernment. Dieses wunderbare englische Wort kann man leider kaum ins Deutsche übersetzen. Es ist so etwas wie der Prozess, die Geister zu unterscheiden, Gottes Geist in all den Strömungen zu entdecken.

Dieser process of discernment ist nicht nur ein intellektueller, sondern ist ein Weg der Praxis. Das können wir bei den Reformatoren entdecken, aber auch schon bei Micha: **Er hat dir kundgetan, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben und in Einsicht mit deinem Gott zu gehen.**

Ich finde das Spannende an Michas Worten, dass er gutes Leben für uns mit einem Blick weg von uns selbst verbindet, hin zu den anderen und zu Gott. Zunächst hin zu den anderen: „Recht zu üben“ sagt er, sei gefordert. Es gilt, die Rechte der Menschen zu wahren, sich für sie einzusetzen. Diesen Weg der Praxis des Evangeliums gehen viele Menschen in Gemeinden und Kirchen. Sie geben den Menschen, denen die Rechte genommen werden, eine Stimme. Advocacy-Arbeit, sie geschieht auf allen Ebenen, im Kleinen, wenn z.B. ein Kind in der Schule gemobbt wird, und eine Freundin steht ihm bei, oder im Großen, wenn Kirche z.B. ihre Stimme für die Rechte der First Nations erhebt. Den Blick hin zu den anderen benennt Micha außerdem mit „Güte lieben“. Was ist Güte lieben anderes, als jeden Menschen als ein verletzliches Wesen zu sehen? Sich anrühren zu lassen von Not? In Deutschland gibt es im Moment unendlich viele Menschen, die vor Ort in die Flüchtlingsheime gehen und ganz konkret helfen. Hier in San Diego haben wir die Arbeit der Border Angels kennengelernt, die mich sehr beeindruckt hat. Es ist die Not der Menschen, die sie anrührt und die sie bewegt.

Micha verbindet das Geschenk Gottes des guten Lebens für uns mit dem Blick auf die anderen. Und er verbindet dieses Geschenk mit dem Blick auf Gott selbst. Zum guten Leben gehört „in Einsicht mit deinem Gott zu gehen“. Einsicht ist ein wunderbares Wort. (Luther hat es mit Demut übersetzt, aber im Wort Einsicht steckt mehr, finde ich.) Einsicht, hinein sehen – sich von sich selbst weg hineinbegeben in den Weg, den Gott, den Christus mit uns Menschen geht, lernend, eben im process of discernment.

Liebe Schwestern und Brüder, Gott hat uns das gute Leben kundgetan, er hat es uns geschenkt, das wissen wir durch Jesus Christus. Deswegen können wir fröhlich Gottesdienst und Abendmahl feiern, auch wenn oder gerade weil direkt neben uns Bedrohliches passiert. Doch wir haben dabei eine Aufgabe, nämlich auf die anderen Menschen zu blicken und mit Gott unterwegs zu sein. Das hilft uns in den Verunsicherungen unserer Zeit, bei den Erdstößen in unseren Gemeinden und Kirchen und auch in den persönlichen Krisen...

Die Reformatoren haben die Bibel neu gelesen und Theologie betrieben, die die Kirche und die Welt verändert hat. Ich bin davon überzeugt, dass uns das auch heute in unseren Verunsicherungen helfen kann. Als Kirche sind wir gemeinsam unterwegs auf einem Weg der theologisch reflektierten Praxis des Evangeliums. Und: In diesem process of discernment werden sich neue Wege auftun, auf die wir in unseren Ängsten und Verunsicherungen allein nicht kommen würden. Theologisch gesprochen: Es ist Christus selbst, der die Gemeinschaft der Glaubenden erhält und erneuert. Lasst uns in diesem Vertrauen leben und fröhlich Gottesdienst feiern, am Sonntag und im Alltag.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

Claudia Ostarek, San Diego 18. Oktober 2015